

len und religiösen Lebenszusammenhängen“ (S. 32).

Damit ist deutlich, daß ökumenisches Lernen nicht nur einen relativ hohen Abstraktionsgrad voraussetzt, sondern auch ohne Vorbild in der religionspädagogischen Praxis ist. Dies wird vor allem im Mittelteil des Buches (S. 49–127) deutlich, in dem verschiedene Lehrpläne und Lehrplanentwürfe des RU auf die Möglichkeiten ökumenischen Lernens – meist vergeblich – abgeklopft werden (Ausnahme: Manfred Kopp, S. 117ff).

Die Erwartung des interessierten, ökumenisch engagierten Lesers, umsetzbare Anregungen, Modelle und Entwürfe für seine eigene Praxis im RU vorgeschützt zu bekommen, wird – abgesehen von wenigen, skizzenhaften Ausnahmen – enttäuscht. Im Vorwort nennt der Herausgeber für diese bedauerliche Fehlanzeige die Gründe: Zeitmangel! Leider ist die mit großer Sorgfalt hergestellte Monographie damit nur für Lehrplankommissionen, Kultusministerien, Schulreferenten und Schulbuchautoren nützlich, der Praktiker sucht vergeblich nach umsetzbaren Ideen.

Wenig Trost bietet da die Selbsterkenntnis des Herausgebers, daß eine Spannung/Widerspruch bestehe zwischen dem generellen Anspruch des ökumenischen Lernens und den Rahmenbedingungen, die der ev. RU bietet (S. 40). Der Lernort Schule, so wird auf den folgenden Seiten deutlich, eignet sich denkbar schlecht für die Umsetzung ökumenischer Lernimpulse in die Praxis. Denn ein Unterricht, der Fragestellungen wie z.B. das Überleben der Menschheit, die Zukunft der Einen Welt in Gerechtigkeit und Frieden aufnimmt, ist damit noch nicht automatisch ein ökumenischer Unterricht. Ohne ganz auf ökumenisches Lernen in der Schule

verzichten zu wollen, setzt Klaus Goßmann schlußendlich (S. 44) doch eindeutig auf die „Möglichkeiten außerschulischen Lernens, Erlebens und Arbeitens, um der Gefahr zu begegnen, daß der ökumenische Ansatz ‚verschult‘ und die bloße Belehrung an die Stelle der Beteiligung“ gesetzt wird.

Günther Hermann

*Wolfgang Thönissen*, Das Geschenk der Freiheit. Untersuchungen zum Verhältnis von Dogmatik und Ethik. Tübinger Theologische Studien Bd.30 Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1988. 344 Seiten. Kt. DM 48,-.

Thönissen untersucht in dieser Tübinger Dissertation von 1986 die Frage nach dem spezifisch Christlichen einer theologischen Ethik, die sich bewußt auf den neuzeitlichen Autonomieanspruch einläßt. „Im Horizont der modernen Freiheitsthematik“ (121) wandelt sich das Natur-Gnade-Problem in die Aufgabe einer theologischen Sinnbestimmung des Begriffs der Personwürde, bei der die Eigenständigkeit sittlicher „Verantwortungsfreiheit“ gewahrt bleibt, dennoch aber sittlich-autonome Freiheit und Freiheit des Glaubens aus ihrer je eigenen Sinnmitte aufeinander verweisen. Dies gelingt erst mit Hilfe des Denkmodells der Analogie, genauer einer „analogia libertatis“ (168), die im menschlichen Freiheitsvollzug das innere Voraussetzungs- und Überbietungsverhältnis von Gnade und Person aufdeckt: „Weil der Begriff des die personale Relation schlechthin Sinnerfüllenden sich ergiebig erweist für den Begriff der Gnade, kann jede personale Begegnung durch den Vorgriff auf personale Begegnung mit Gott, der allein sie zu ermöglichen und zu erfüllen ver-

mag, strukturiert gedacht werden“ (269).

Im Mittelpunkt des Interesses steht dabei Kant, weil sein Autonomieverständnis offen ist für einen Ansatz, der theologisch die übernatürliche Bestimmung des Menschen als Grund seiner Personwürde und seiner unbedingten sittlichen Beanspruchung versteht (124.286f). Diese christologische Bestimmung menschlicher Personalität bringt Dogmatik und Ethik in ein „analoges Verhältnis“ und beugt so einer (bei T. Rendtorff drohenden) „Funktionalisierung“ des Gottesgedankens vor. Die theologische Bestimmung menschlicher Personalität und die ethische Fragestellung sind so unterschieden und zugleich miteinander verknüpft, daß materiale Normen für innerweltliches Verhalten sich zwar nicht unmittelbar aus der Heilsordnung deduzieren lassen, aber „zurückgebunden“ sind an die unantastbare Personwürde des Menschen, die als deren unverfügbarer Sinngrund in ihrer letzten Verbindlichkeit nur von der christologischen Bestimmung her einsichtig gemacht werden kann“ (320). So erfährt das moderne Menschenrechtsdenken seine letzte, zugleich überbietende Fundierung.

Thönissens Arbeit entkräftet den Vorwurf, das Konzept autonomer Moral in christlichem Kontext reduziere Ethik auf Optimierung des Weltzustandes. Gottes Anspruch will personales Sein in Annahme der göttlichen Liebe und ist nicht identisch mit noch so notwendigen und guten weltlichen Zielen (286f). Andererseits bleibt die transzendental-dialogische Vertiefung der neuzeitlichen Autonomieproblematik einem Entwurf von Selbstbesitz und Bei-sich-sein des Subjekts verhaftet, der zentrale theologische Rückfragen provozieren kann.

Walter Schöpsdau

*Heinrich Petri* (Hrsg.), *Divergenzen in der Mariologie – Zur ökumenischen Diskussion um die Mutter Jesu*. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1989. 102 Seiten. Kt. DM 28,—.

Wer römisch-katholische Mariologie als geschlossenes System kennenlernen und beobachten will, wie sie Liturgie und Spiritualität durchdringt und prägt, erhält hier Anschauungsunterricht. Das ist ökumenisch durchaus tolerabel und nützlich, wenn gleichzeitig sichtbar gemacht wird, welchen Stellenwert solche Marienlehre und solcher „Marienglaube“ (der Ausdruck begegnet vielfach) innerhalb der Hierarchie der Wahrheiten haben. Leider ist das hier nicht der Fall, sondern Soteriologie und Ekklesiologie erscheinen durchweg in mariologischer Perspektive. Von den Anfragen an die Mariologie aus dem ökumenischen Bereich wird viel zu wenig, von marianischer Spiritualität innerhalb der feministischen Theologie gar keine Bereicherung des eigenen Horizonts erwartet. Lehrreich ist ein Vergleich mit der Enzyklika „Redemptoris Mater“ von 1987, die gegenüber den hier vorgelegten Entwürfen fast seelsorgerlich-liberal wirkt. Ausgesprochen ärgerlich ist, daß die Auseinandersetzung mit dem evangelischen Marienbild anhand der Aussagen des 16. Jahrhunderts und dann im Gegenüber zu Adolf von Harnack geführt wird, statt sich auf heutige Exegese und Hermeneutik zu beziehen.

So bleibt der Beitrag gering und wirkt eher irritierend, den diese, sicherlich von gutem Willen getragenen, Studien für das mariologische Gespräch der Ökumene leisten können.

Vo.

*Kurt Aland / Siegfried Meurer* (Hrsg.), *Wissenschaft und Kirche*. FS für Eduard Lohse. Luther-Verlag, Bielefeld 1989. 404 Seiten. Geb. DM 58,—.